

Drey Fragen

zur

Vertheidigung der Bererey.

- I. Ob P. Angelus März die Rede des P. Don Ferdinand Sterzingers gründlich, und
II. bescheiden widerleget habe?
III. Und ob wohl diese akademische Rede dem heiligen Kreuze von Schemn in der That nachtheilig sey?

Mit einem sichern Ja beantwortet,

und

dem P. Angelus März selbst dedicirt

von

J. F. Z.

- - - fragili quærens illidere dentem
Offendet solido.

Horat.

Gedruckt im Jahre 1767.

14A

Ridentur, *male* qui componunt, --

verum



Gaudent scribentes, et se vene-

rantur, et vltro,

Si taceas, laudant, quidquid scri-

psere, beati.

Horat.

Hochwohlerwürdiger, hochgelehrter,
insenders hochzuehrender Herr!

Und wem andern, als Ihnen, soll ich diese wenigen Blätter dediciren, da der berühmte Rabner so gar dem Esel des Don Sancho Bansa ein Buch dediciret hat. Jeder Dedicant suchet einen Patron; an wem aber hätte ich einen größern Hexenpatron finden können, als an Eurer Hochwohlerwürden? Ich kenne Sie zwar von Person nicht, ich habe mir aber vieles von Ihnen erzählen lassen. Und genug, daß ich Sie aus ihren Schriften kenne. Eure Hochwohlerwürden haben sich schon wacker in der gelehrtesten Welt herum gezanket. In dem berühmten Bersenistenstreite haben sie manchen Sieg erfochten. Sie haben in den alten Manuscripten ihrer Bibliothek eine nagelneue Probe für die Bersenisten hervorgezogen, und ob schon einige Criticker (wie halt jetzt kritische Zeiten sind) Ihnen zumuthen wollten, als hätten Sie das Manuscript nicht lesen können, so hat doch diesem Vorwurfe Niemand einen Glauben beygemessen, der ihr

Werk selbst gelesen, und ihre Gründe gegen den Grund
den ihres damaligen Gegners des berühmten P. Amorts
gehalten hat. Kaum war diese Bataille gewonnen, rü-
steten Sie sich zu einer andern. Die Ehrsucht nämlich
läßt gute Authores niemals ruhen. Sie packen an, wo
sie sich immer durch ein paar Zeilen noch unsterblicher
machen können. Der P. Bruggberger mußte also zu
seinem Unglücke erfahren, wie stark Sie in ihrer Feder
sind, und wenn er Ihnen eben so stark begegnen hätte
wollen, als Sie ihm begegnet sind, so hätten wir zween
neue Helden nach dem alten Faustrechte streiten gesehen.

Kaum entstand der hitzige Hexenstreit, so dach-
te ich schon bey mir: wird wohl der P. Angelus
März diesem Streite ruhig zusehen können? Ich er-
kundigte mich in verschiedenen Buchläden, und endlich
erfuhr ich zu meinem Verdrusse, daß der Buchdrucker
ihr schönes Werk immer aufgehoben hätte. Schade!
und ewig schade, daß die gelehrte Welt desselben so
lange entbehren müssen!

Endlich

Endlich kommt es zum Vorscheine , zwar ohne Approbation und Erlaubniß ihrer Obern. Recht! so bleibt Ihnen auch die Ehre allein , wenn Sie ein so künstliches Werk allein ausgedacht , geschrieben und approbirt (oder nach ihrer Schreibart Fol. 8. adprobirt) haben.

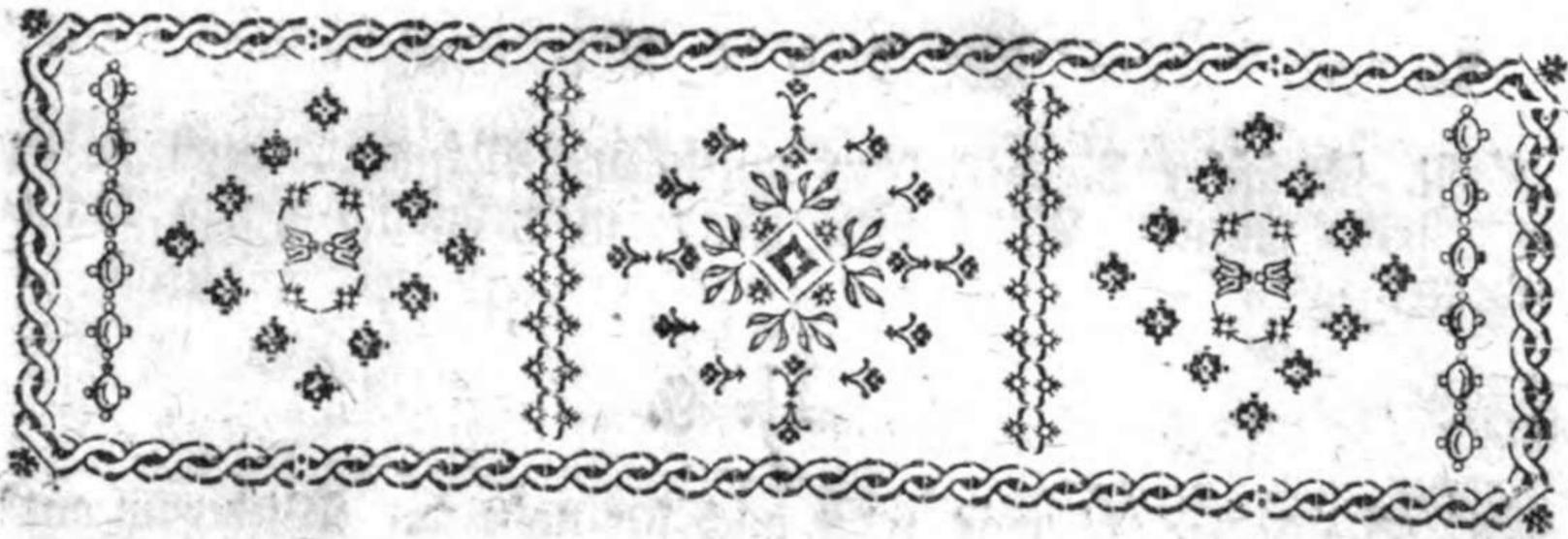
Einige wollen gar wissen , Eure Hochwohllehrwürden hätten von ihren Obern einen ausdrücklichen Befehl gehabt eine ihrem Kloster so nachtheilige Rede zu widerlegen. Ich glaube es zwar nicht , wenn es aber wahr ist , so ist es wiederum recht ! Dergleichen Gelehrten , wie Sie sind , von denen man aus ihren bereits schon gedruckten Schriften überzeugt ist , daß sie gründlich , und bescheiden schreiben , dergleichen Gelehrten , sage ich , muß man das Bücherschreiben nicht nur erlauben , sondern auch befehlen.

Sehen Sie nun , wie gut ich für Sie denke , und wie sehr ich Sie in allen Stücken entschuldige , die

man Ihnen zu Last legen könnte. Diese meine gute Gesinnung gegen Sie werden Sie auch in allen folgenden Blättern und Zeilen finden. Denken sie endlich wohl gar nicht daran, daß meine Dedication ihrem Beutel (wie Sterzingers Rede ihrem Kloster) nachtheilig seyn möchte. Ich verlange keinen Häller für meine Arbeit. Nur dieses verlange und bitte ich, erlauben Sie mir, daß ich Zeitlebens mit aller Hochachtung seyn darf

**Eurer Hochwohlehrwürden,
und ihrer gelehrten Werke**

ewiger Vertheidiger und Anbether,
J. B. B.



I Frage:

Ob P. Angelus März die Rede des P. Don Ferdinand Sterzingers gründlich widerleget habe?

I. S.

Die erste Frage, welche P. Angelus vorträgt, ist: was von jenen zu halten, welche keine wirkende, und thätige Hererey erkennen? Und was ist dann davon zu halten? P. Angelus saget es uns mit seinen eignen Worten nicht, er bleibet mit seiner Meynung zu Hause. O wäre er nur dießmal nicht zu Hause geblieben, er würde diese Frage mit eignen Ausdrücken weit bündiger und gründlicher beantwortet haben, als da er nur andere reden läßt. Doch gut! daß er wenigst durch den Mund anderer redet. Und was hält er von jenen, die keine thätige Hererey erkennen? Antwort: sie sind Abgesandte des Teufels, sie sind Teufelsdiener, sie sind Ketzer. Und wer saget dieß? Bodinus ein Advocat von Paris, Henricus Institor ein Dominikaner und Generalinquisitor über die Hererey, Benedict Carpzov ein Churfürst.

fürstl. sächsischer Rath, drey unfehlbare Männer, wenn sie ex Cathedra reden. Gut! diese Frage ist gründlich genug beantwortet.

II. S.

Der heilige Thomas redet auch bey nahe so. Wiederum gut! daß doch der englische Lehrer mit den vorigen dreien Männern überein kömmt. Und was saget dann der heilige Thomas? Der P. Angelus saget, er soll sagen, daß die Meynung seiner Gegner wider die Meynung der heiligen Väter, folglich ketzerisch, folglich in einem katholischen Lande nicht zu dulden sey. Saget dieß wirklich der heilige Thomas? In der Stelle, die der P. Angelus anführt, sagt er es nicht, er wird es aber vielleicht in einer andern sagen, sonst würde ja der P. Angelus nicht so keck seyn: er würde andere ehrlichen Leute, die nicht seiner Meynung sind, auf eine vermuthliche und selbstgemachte Auslegung des heiligen Thomas nicht so unverschämt verkehren.

III. S.

Wir müssen aber den P. Angelus selbst reden hören, damit wir sein Argument in aller Stärke einsehen. Ist dieses (wie der heilige Thomas nach seiner Auslegung sagen soll) wider die Meynung der heiligen Väter, so ist der Satz ketzerisch, oder wenigst so gefährlich, daß man ihn in katholischen Landen keinesweges gedulden weder könne, noch solle. Absonderlich (NB. dieses Absonderlich ist von großem Nachdrucke) da auch die gelehrten Lutheraner selbst wider dergleichen Neuigkeiten ziemlich laut entgegen schreiben. Jetzt ziehe man den Satz aus seinen Gründen zusammen: die gelehrten Lutheraner schreiben wider die thätige Heresy; ergo muß man den gegenseitigen Satz in katholischen Ländern nicht gedulden. Oder was eben dasselbe ist, die gelehrte

Gelehrteren Lutheraner glauben, daß es eine thätige Hexerey giebt; ergo müssen es auch die Katholischen glauben. Dieses Argument ist sehr dringend.

IV. §.

In dem II § redet uns P. Angelus sehr gründlich von den natürlichen Kräften, und dem Hochmuth des Teufels. Kurz vor dem Ende dieses §, welcher aber nicht gar zwei Seiten ausfüllet, schließt er: da wir nun die Macht und Gewalt des Teufels aus den Gottesgelehrten ersehen haben &c. Wie viele Gottesgelehrten bringt er dann auf ein halbes Quartblatt? Er bringt nur zweien an, und supponirt, alle übrigen werden wohl sagen, was diese zweien sagen. Er hat bey mir vollkommen recht: quod potest fieri paucioribus, non debet fieri pluribus: Was ist es nöthig, daß man mit Sachen ganze Bogen fülle, die man mit zweyen Worten sagen kann.

V. §.

Wir müssen aber den Saft aus diesem § wiederum heraus ziehen. Was sagen dann alle Gottesgelehrten? Sie sagen, daß den Teufeln an ihren natürlichen Gaben nichts nach dem Falle benommen worden. Jetzt folgert der P. Angelus: Gleichwie aber ihre natürlichen Gaben und Kräfte keine andere als englische gewesen, und noch sind, also können sie auch weit mehr durch ihre Wissenschaft bewirken, als einem Menschen möglich. Dieß heißt so viel: die Teufel haben natürliche Gaben und Wissenschaft, wie sie dem Menschen schaden könnten; ergo haben sie auch die Macht demselben wirklich zu schaden. Der P. Sterzinger mag mir nun hundert Proben aus der heiligen Schrift, und den heiligen Vätern bringen, daß der Teufel nach der Ankunft Christi in der Hölle angebunden sey, und dem Menschen nicht, als
B
durch

durch eine außerordentliche Zulassung Gottes Schaden könne, er wird mich nimmermehr auf seine Seite bringen. Ich werde ihm immer mit meinem Achilles entgegen kommen und vorrücken: der Teufel hat die Wissenschaft uns zu Schaden; ergo hat er auch die Macht uns zu Schaden.

VI. §.

Jetzt kommt die Probe von dem Hochmuthe des Teufels. Der Teufel hat Christum auf einen hohen Berg geführt, und ihm alle Reiche der Welt gezeigt mit dem Versprechen: hæc omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me. Er ließe sich gerne als einen Gott anbethen, wie dieß aus der heiligen Schrift und den heiligen Vätern zu ersehen ist. Fürwahr ein großer Hochmuth! (sagt hierüber P. Angelus, und ich setze hinzu) und noch eine größere Probe wider die thätige Hexerey; denn was ist gründlicher, als wenn ich mit dem P. Angelus schließe: Der Teufel ist hochmüthig; ergo giebt es eine thätige Hex- und Zauberey.

VII. §.

Nach dem II. §. kommt natürlicher Weise der dritte, und nachdem P. Angelus vorläufig schon durch überzeugende Grundschlüsse seinen Leser eingenommen, und bezaubert hat, fraget er endlich, und erörtert: Was eigentlich die Hexerey sey. Recht! auf einen guten und ordentlichen Vortrag kommt alles an, und mir scheint es weit natürlicher, und ordentlicher geschrieben zu seyn, wenn man zuvor wider eine Sache heftig streitet, und hernach endlich auch erklärt, von wasfür einer Sache man gestritten hat. In der Bestimmung und Erklärung der Hexerey kommt P. Angelus mit dem P. Steinger ziemlich überein; nur aus dem Herrn Johann Christoph Frölich von Frölichsburg beschreibet er uns die Hexenversammlung bey dem nächtlichen Ausfahren so umständlich, als wenn er selbst einmal dabey gewesen wäre; und weil er es gar zu gewiß
weis,

weiss, wie es bey dergleichen Zusammenkünften zugehe, so wird er am Ende der Erzählung billich über den P. Sterzinger böse, daß dieser sich wegen der lustigen Spazierfahrt der Hexen zu lachen un-
 terstanden hätte. Er saget ihm trocken ins Gesicht: es gebe der
 Thörichten und Narren so viele, daß alle Gelehrten nicht würden
 im Stande seyn zu probiren, was diese Narren im Stande sind
 auszulachen. Hätte der P. Sterzinger auf dieses so bekannte
 Sprüchwort eher gedacht, so wäre er vielleicht mit seiner Arbeit zu
 Hause geblieben; so aber wird er kaum wohl vorsehen noch vermu-
 thet haben, daß ihm Jemand so gründlich beweisen könne, daß er
 ein Narr sey.

VIII. §.

Geduld! wir haben noch die stärksten Proben nicht gelesen.
 Nun kommen Beweisgründe aus der heiligen Schrift, aus den
 heiligen Vätern, aus den Kirchengebethen, aus dem geist- und
 weltlichen Rechte. *) Und alle diese Beweisgründe zusamm laufen
 nicht über zween Bogen. Welche Kunst so Vieles und Gründliches
 in so wenigen Blättern sagen! Wir wollen nun die besten heraus
 nehmen, die übrigen hat meistens der P. Sterzinger selbst als
 überzeugend angesehen, wie man in seinem neuen Werke, betrü-
 gende Zauberkunst ic. finden wird.

IX. §.

Die erste Probe ist aus dem Buche Exodi 22. Den Zauberer
 sollst du das Leben nehmen. Auf diese Stelle folgt: Wer andern
 Göttern als dem Herrn allein opfert, der soll getödtet werden.

B 2

Ueber

*) Da ich diese Worte einem meiner Freunde vorlas, fiel er mir in die
 Rede, und sprach: machen Sie es kurz, mein Herr! ich werde sonst gar zu
 sehr überzeugt.

Ueber diese zwei Stellen commentirt P. Angelus also: Aus letztem Text nehmen wir ab die Thätigkeit einer Abgötterey, warum nicht aus erstern die Thätigkeit der Zauberey. Wie gründlich ist dieser Schluß nicht? wenn Jemand gleich antworten wollte, die Disparität wäre, daß die Abgötterey ganz was anders als die Zauberey sey, und daß niemals ein Zweifel gewesen, ob es Abgötterer gegeben, wohl aber, ob es Zauberer gegeben: so wäre diese Antwort ohne Grund; denn der P. Angelus bringt aus beyden Stellen eine gleiche Thätigkeit heraus. Ich bin selbst der Meynung, wenn einmal ein Wort der heiligen Schrift in einem Verstande genommen wird, so muß man es im gleichen, und eben demselben Verstande allemal nehmen.

X. S.

Auf der 15ten Seite schlägt er den P. Sterzinger gänzlich auf das Haupt. Der P. Sterzinger saget: Der Satan ist ein verworfener und zur Hölle verdamnter Geist, er hat keine sichtbare Gemeinschaft mit dem Menschen, es stehet nicht in seiner Macht, noch in seinem Willen Körper anzunehmen &c. Hierauf kömmt P. Angelus mit seinem Hauptargumente. Ist der Teufel, sagt er, ein nur zur Hölle verdamnter Geist, wie kann Petrus der Apostel von ihm in seiner Epistel sagen: Fratres sobrii estote &c. Brüder! seyd nüchtern, und wachet; weil der Teufel euer Feind herum gehet wie ein brüllender Löw, und suchet, welchen er verschlingen möge? Unvergleichlicher Schluß! Ich habe mir zwar bisher allemal vorgestellt, diese Stelle des Apostels wäre nicht vom körperlichen Herumgehen des Teufels buchstäblich, sondern von den Versuchungen zu verstehen; allein der P. Angelus belehret mich eines andern: und es kann seine Auslegung nicht anders als vom körperlichen Herumgehen des Teufels verstanden werden; sonst würde sein Argument wider den P. Sterzinger ohne Kraft seyn. Vielleicht ist dem P. Angelus selbst einmal zu Nacht der Satan wie ein brüllender

fender Löw im Traume vorgekommen? Vielleicht hat er aber auch damals das Geboth des Apostels nicht zu genau beobachtet; Brüder seyd nüchtern.

XI. §.

Daß der Teufel einen Körper annehmen könne, ist der P. Angelus vollkommen überzeugt, und so überzeugt, daß er glaubt, es dürfte dieses ohne Vermessenheit nicht geläugnet werden. Nach seiner Ueberzeugung bringt er noch zum Ueberflusse den jüngern Plinius, den Athenodorus, den Plutarchus, den Dio Cassius, den Valerius Maximus, den Riphelinus, den Ammianus Vopiscus &c. Zu viel, mein Herr Vater, zu viel! Sie sind mit Proben zu freigebig. Was ist es nöthig so weit in das Alterthum zurücke zu gehn? Eine einzige Kindermagd kann Ihnen diesen Satz mehr beweisen, als alle diese Authoren. Was braucht es aber Beweise? Wir glauben dieß schon insgemein von Jugend auf, und wer mir gute Worte giebt, dem will ich die Beweise dieses Satzes in vielen Gemälden zeigen. Wenn es das Aug sieht, wird es ja der Verstand nicht mehr läugnen können. Wie oft ist der Teufel nicht, bald in der Gestalt eines Jägers, bald eines Bauers, bald eines Bären &c. &c. erschienen? dieß wissen ja alle Dienst- und Stubenmägden, und wider Gelehrte soll man es noch beweisen müssen? Erst gestern hatte mir ein recht gutes Mannerl erzählt, der Teufel hätte einstens eine Wirthinn geholet; der Wirth hätte auf den Räuber geschossen, und ihn auf den Schweif getroffen. Ich glaubte diese Historie ohne weiters, nur über den Schützen hörte ich, daß er dem fliegenden Teufel mit dem Zielen nicht etliche Spannen vorgegeben, und folglich nothwendig zu kurz geschossen habe.

XII. §.

Im 5ten § bringt P. Angelus eine Menge Namen (nicht aber Stellen) von heiligen Vätern auf die Bahne. Eine einzige

Stelle ist ausgesetzt, die übrigen kann ich aus Mangel der Zeit nicht nachschlagen, um mich noch mehr zu überzeugen, als ich schon überzeugt bin. Daß Simon der Zauberer auf einem feurigen Wagen in die Lüfte gefahren, und daß der Teufel Christum selbst bald auf einen Berg, bald auf die Zinne des Tempels (aber ja nicht durch die Luft) geführt, sind die stärksten Proben in diesem 5. Der P. Sterzinger scheint zwar diese beyden Proben in seiner neuen Widerlegung sehr gründlich zu beantworten; allein mich überzeugt er nicht mehr. Das Ansehen des P. Angelus, der in der heiligen Schrift, und in den heiligen Vätern weit mehr gelesen, und erfahren ist, hat mich allzusehr eingenommen. Ich glaube dem P. Angelus mehr, wenn er nur etwas sagt, als wenn der P. Sterzinger etwas sonnenklar beweiset.

XIII. 5.

Unter den Beweisen aus den Kirchengebethen und dem geistlichen Rechte ist keiner so bündig, als das Capitulum de frigid. et malefic. Hier redet der P. Angelus von den wegen Kälte der Natur untüchtigen, oder bezauberten Eheleuten. Er kann nicht fassen, daß dergleichen Eheleute nur wegen einer leeren Einbildung untüchtig seyn könnten, und daß man die Eitelkeit dieser Einbildung durch eine dreyjährige Erfahrung nicht sollte entdecken können. Er kann nicht glauben (und wer sagt es dann?) daß dieses bey einer jungen hitzigen Person eine eitle Phantasie sey. Die Begierde, sagt er, ist gewiß zu groß, als daß sie (die Eheleute) diese nicht würden ablegen. Wir wissen, fährt er fort, daß dergleichen verzauberte Eheleute nicht selten große Neigung zum Liebeswerke haben, doch selbe niemals erfüllen können. Die Erfahrung hat gegeben, (wer widerspricht es?) daß manche Person nur gegen eine gewisse untüchtig, nicht aber gegen andere? Ueberhaupt redet von dergleichen untüchtigen Personen so deutlich, umständlich und
nachs

nachdrücklich, als wenn er selbst schon einmal wäre verheyrathet gewesen. Aber eben darum ist sein Beweis dringend und überzeugend.

XIV. §.

Daß Gott die Zauberey zulassen könne, ohne ein böser Gott zu seyn, beweiset er noch fast am Besten. Er saget: Hat Gott der ewige Vater zugelassen, daß sein geliebter Sohn gekreuziget, und so viele tausend Heilige gemartert wurden. Läßt Gott Todtschläge, Diebstähle, und Hurereyen zu, warum soll er nicht auch auf eben diese Art Zaubereyen zulassen können? Sie habent recht, und tausendmal recht haben sie, mein Herr P. Angelus. Bey dem Leyden Christi und seiner Heiligen ist freylich der Effect, und das Ziel der Zulassung ganz anders als bey der Hererey. Es ist freylich ein Unterschied zwischen Todtschlägen, Diebstählen, und dergleichen Sünden, die ein Mensch ohne Mirackel begehen kann, und zwischen Hex, und Zaubereyen, die nicht anders als durch außersordentliche Zulassung Gottes geschehen können. Was wir alle Tage mit den ordentlichen Kräften der Natur thun können, ist freylich ganz was anders, als was nicht ordentlicher Weise, sondern nur durch einen Beystand und besondern Beystand des Teufels geschehen kann. Doch auf ihr Wort, mein Herr Pater! will ich es glauben, daß Gott kein böser Gott sey, wenn er die Zaubereyen ordentlicher Weise, und öfter zuließe. Nur diesen Zweifel lösen Sie mir zuvor noch auf: I beweisen Sie mir, daß Gott die Hex, und Zaubereyen eben so ordentlich zulasse, als die Todtschläge und Hurereyen, und II erklären Sie mir, warum dann der Canon Caus. 26, Quæst. 5, C. 12. sage: eine unzählige Menge, von dieser falschen Meynung verführt, glaubt, daß dieß (das Ausfahren zur Diana oder anders wohin, es gilt gleichviel) wahr sey, und da sie es glauben, weichen sie von dem wahren Glaube, und werden in den Irrthum der Heyden verwickelt, weil sie glauben NB. daß außer dem einzigen Gott ein göttliches Wesen bestehen könne.

Dieser

Dieser Canon saget deutlich genug, daß der Glaube an das Ausfahren der Hexen manichäisch sey. Sie sagen, er sey nicht manichäisch? Nehmen Sie mir nicht ungütig, eine Frage zu thun ist Jedermann erlaubt: deswegen bin ich doch ein Anbether ihrer Auslegungen.

XV. §.

Endlich zeigt der P. Angelus, daß er nicht nur in der heiligen Schrift, in den heiligen Vätern, in der Theologie, in dem geistlichen Rechte, in den Ritualen, und Kirchengeschichten, sondern auch in der Philosophie sehr wohl zu Hause sey. Wir wollen nur eine Probe sehen. P. Sterzinger behauptet, der menschliche Körper sey mehr als zweyhundertmal schwerer, als die Luft; folglich könne es ohne Verletzung der Ordnung und Kräfte der Natur oder ohne Wunderwerk nicht geschehen, daß ein menschlicher Leib von dem Satan durch die Luft geführt werde. Was saget der P. Angelus auf dieses philosophische Argument. Auf einmal löset er den Knoten durch eine dringende Parität auf. „Einem Hirtenknabe David (sind seine Worte) war ein Stein genug, seinen gewaltig grossen Feind den Goliath zu erlegen. Auch wider unsern starken Philosophen brauchen wir keinen andern Werkzeug, oder Helden nicht. Er (P. Sterzinger) wird mir zulassen, daß ein junger Knab auch nur von 5 bis 6 Jahren einen kleinen Stein in die Höhe werfen könne. Ist der Stein schwerer als die Luft, wo ist das Mirackl? Ist er geringer, warum fällt er aus selber wiederum herab? Kann ein schwacher Knab wider die Natur des Steins selber in die Höhe bringen, und zwar ohne Mirackl: wie soll der starke Teufel eine alte Hexe, wo Haut und Bein das Schwerste ist, nicht durch die Lüfte führen können? Unwiderlegliches Argument! diese Parität macht Ihnen Ehre, mein Herr P. Angelus. Brocken Sie über diesen glücklichen Einfall. Laufen Sie geschwinde wiederum auf ihren Kirchenturm, und brennen Sie vor Freude ein paar Pistolen los. Es lohnt der Mühe, daß die ganze Nachbarschaft an ihrem Vergnügen Theil nehme. Ich wollte

thoren, die ihn an seiner Unsterblichkeit hindern wollen, herunter machen, so viel er kann. Er darf seinem Gegner alle Grobheiten und Calumnien ins Gesicht sagen; denn durch Erniedrigung seines Gegners erreicht er erst seine wahre Größe. Nun wollen wir sehen, in was für einem Grade unser unsterbliche Angelus diese Auctors-tugend besitze.

II. S.

Wer nun einen Blick in sein gelehrtes Werk wirft, der sieht fast in allen Zeilen, daß er in allen Gattungen der Gelehrtheit un-gemein wohl bewandert ist. Er fährt in dem Reiche der Wissens-schaften wie ein Blitz herum. Bald hält er sich in der Theologie auf, bald kömmt er wieder in die Poesie, bald sehen wir ihn als einen Juristen, bald als einen Historikus, bald als einen Kritikus. Jetzt kömmt eine Erudition aus der Mythologie, jetzt aus der Geogra- phie, jetzt aus der Naturlehre. So gar weis er, wie ein Baurens- stall riecht, und zeigt hiemit, daß er nicht nur ein großer Gelehrt- er, sondern auch ein guter Oekonomus sey. *)

III. S.

Gleich im Anfange seiner Vorrede beschreibt er uns sehr ge- lehrt, was die Critick sey, und befiehlt, daß die Welt ohne Critick nicht seyn könne, noch dürfe. Er weis, was die Critick bisweilen für einen Vater, und für eine Mutter hat. **) Er beweiset uns
ma

*) Ein Paulus Quarti (sagt P. Angelus in seiner Vorrede) hätte als sein dem akademischen Redner, ohne daß er einen Baurenstall gerochen, das Gegenspiel weisen können.

**) Die Critick, welche den Hochmuth zu einem Vater, und die Bes- gierde manchem Halbkatholischen zu gefallen zur Mutter hat. In der Vorrede.

mathematisch aus dem Alterthume, daß ein Censor in Rom um kein Haar mehr oder weniger war als ein Kritikus, und zur Probe seines Sazes bringt er uns den Benastadius Liareo oder Sebastian Sailer, einen Mann, der eben so gelehrt, erudit und spaßhaft ist, wie er selbst. Auf der andern Seite der Vorrede zeigt er sich als einen guten Dolmetschen, und sagt, vanitas vanitatum heißt zu deutsch, der Kerl macht Wind. Gleich darauf erzählt er uns aus der Mythologie, daß Saturnus viele Steine und Kinder gefressen, und vergleicht einen Kritikus in diesem Stücke mit dem Saturnus: weil oft ein Kritikus glaubet, wo nicht alles, wenigst alle Gelehrten als Kinder gefressen zu haben. Ein sehr reizig r und gelehrter Einfall! Kurz darauf weis er aus der Geographie, daß es in Siberien Zobel, und Rennthiere in Lappland gebe; denn die Materie des P. Sterzingers, saget er, sey so nahe geliegt in unsern Landen, als die Zobel in Siberien, und die Rennthiere in Lappland. Ueberhaupt, damit Niemand zweifeln darf, daß er überall zu Hause sey, so bringt er uns bald einen Text aus der heiligen Schrift, bald aus einem Poeten; jetzt aus den Schriften der heiligen Väter; jetzt aus einem Herenprocesse. Jetzt ist er ein Philosoph, jetzt wiederum ein Grammatikus. Er läßt uns so gar Fol. 14 wissen, daß er die alten Sprüchwörter aus den Schulen noch nicht vergessen, und selbst einmal hätte läuten gehört, quid distent æra lupinis. Wie artig stehen nicht alle diese Sachen untereinander?

IV. §.

Nach dem ersten Theile meiner Definition hat V. Angelus; wie mich dünkt, bescheiden genug geschrieben. Er zeigt seine Größe. Nun wollen wir auch sehen, wie bescheiden er seinen Gegner herunter machen kann. Zu diesem Ziele bedient er sich vor allen einer schmachhaften und lustigen Schreibart. Bald nennet er den P. Sterzinger einen Socherleuchten, bald einen erhabnen Akademium: Fol. 26 heißt er ihn einen armen Aristoteles; Fol. 18



einen theologischen Marktschreyer; Fol. 20 einen akademischen Tantalus; Fol. 20 einen gestifelten Theolog; Fol. 12 macht er ihn zu einemarren, und Fol. 28 zu einem Esel. Fol. 18 will er gar mit ihm Mirackel wirken, und um ihn recht authormäßig zu verkleinern, suchet er diesen großen Hannsen zu einem Sännschen zu machen. Damit nun P. Sterzinger auf diese Ehrentitel nicht gar zu stolz oder gar böse werden möchte, scherzet er Fol. 8 mit ihm so artig als erudit, und spricht: zörne nicht erhabener Akademicus! es ist gut, wenn man weis, was einer Juno Jupiter heimlich in das Ohr gesagt. Und was hat er ihr dann in das Ohr gesagt? Was nämlich Bodinus, Marmorius, Institor, und Carpzov von der Hererey geschrieben haben; denn von nichts anderm als von diesem ist in demselben ganzen I die Rede.

V. §.

Zuweilen wird doch seine Schreibart etwas ernsthafter. Er weis nur gar zu wohl, wie man einen Akademikus vor den Augen des Pöbels herunter machen muß. Man muß ihn nämlich, wo nicht gar für einen Reker, doch wenigst für einen Halbkatholischen ausschreyen. Man muß vorgeben, seine Schriften wären gefährlich, und dem Katholischen Glauben nachtheilig. Ob dieses wahr sey oder nicht, kann der gemeine Mann nicht unterscheiden; indessen glaubet er es, wenn es ihm ein Geistlicher, und seynsollender Belehrtter sagt, schreibt, und vorpredigt. Diese ist die Sprache aller dergleichen Leute, die in ehrwürdigen Kleidern in den Häusern der Stadt, und auf dem Lande herumschweifen, und fast nichts als dergleichen Neuigkeiten zu erzählen wissen. Kömmt es auf eine Probe an, so ist das Hörensagen die ganze Probe, und durch dieses Hörensagen soll oft der ehrlichste Mann seinen guten Namen, Ehre, und Glück verlieren? Auf diese Art entspringen freylich Uergernisse, heimliche

Die Unruhen, Haß, Ehrabschneidungen, Verläumdungen. Der gemeine Mann kann nicht dafür, aber necesse est, ut veniant scandala. Sed vae illi! per quem scandalum venit.

VI. §.

Wenn diese Art seine Gegner zu widerlegen ein Theil der authormäßigen Bescheidenheit ist, so ist der P. Angelus authormäßig und bescheiden genug. Um nicht mehr zu wiederholen, was I in der ersten Frage gesaget worden, wo er seine Gegner überhaupt Abgesandte des Teufels, Teufelsdiener ic. (wo nicht ausdrücklich, doch gewiß durch eine unläugbare Folge) nennt, wollen wir sehen, wie fein er seinen Leser gleich in der Vorrede nach den eben gemeldten Vortheilen zuzubereiten weis. Gleich im Anfange saget er, die Kritik hätte zuweilen den Hochmuth zum Vater, und die Begierde manchen Halbkatholischen zu gefallen zur Mutter. Gleich darauf saget er ganz getrost, der P. Sterzinger, ob er schon ein Ordensmann ist, so suche er doch diesen Halbkatholischen zu gefallen. Ich meines Theils getraute mir dieß nicht zu gedenken, minder zu sagen; allein der P. Angelus wird wohl die Gedanken wissen, weil er so gar die Absichten der Menschen weis. Endlich kömmt er etwas stärker, und giebt die wahre Ursache, warum er die Feder ergriffen hätte; weil nämlich (sind seine Worte) der P. Sterzinger wider die Kirche selbst mit Unwahrheiten sich ausgerüstet zu haben scheint. Viel gesagt, und weil es nicht nur gesagt, sondern auch geschrieben und gedruckt ist, so hat man den Mann darum, und man könnte ihn zum Beweise seines Vorgebens anhalten; vielleicht geschieht es? Wehe hernach dem P. Sterzinger!

VII. §.

Der größte Streich, den er mit aller Bescheidenheit seinem Gegner zubringt, ist im II § gleich zu Anfange. Allda führt er
C 3
Den

den Petrus Lombardus, und den heiligen Thomas an, und setzt diese sehr merkwürdigen Worte hinzu: welches auch (wenn vielleicht NB. einem Akademikus der heilige Thomas nichts probiren sollte) Lutherus in Psal. 121 bekräftiget. Diese Stelle hat keine Erklärung nöthig. Er saget wohl bedacht einem (nicht dem) Akademikus, damit Jedermann wissen kann, daß er nicht nur ein Mitglied sondern alle Mitglieder verdächtig machen will. Weis er aber, wer der Stifter der Akademie ist? Weis er, daß nicht nur die ersten Minister, Grafen, Baronen, sondern auch Fürstenpersonen Mitglieder sind? Er weis es ohne Zweifel; allein desto mehr Ehre für ihn, daß er sich an ein so ansehnliches Corpus zu wagen trauet! Recht! Gut! Unvergleichlich! Diese Art zu schreiben ist authormäßig und bescheiden genug. Wird aber deswegen vielleicht keine Frage an den P. Angelus kommen?

VIII. §.

Kurz vor dem Ende des VIII § geräth unser scheyrische Cicero in eine gänzliche Entzückung. Er verändert seine ganze Schreibart und redet den P. Sterzinger so höflich an, als immer der höflichste Kutscher einen seiner Bierkammeraden anreden kann. Die Frage ist Fol. 28: Ob Gott durch Zulassung der Hexerey dem Willen einer Here unterworfen sey. P. Angelus saget nein, und fraget den P. Sterzinger: " Erlauben Sie mir, hochwürdiger Akademikus! Gott hat dir gestattet, deine NB. wahrhaft ärgerliche Rede abzulegen, ist er darum deinem Willen unterworfen gewesen? Schämme ich mich nicht über eine so ausgelassene Theologie einen Ausleger abzugeben, darfst du gar leicht die deine, nicht unsere Gotteslästerungen (wer hat einmal auf eine Gotteslästerung gedacht?) dargethan werden." Hier sage ich nichts zum Lobe des Inhalts dieser wenigen aber sehr merkwürdigen Zeilen: nur den Ausdruck und die Höflichkeit bewundere ich. Ich gratulire Ihnen von Herzen, mein Herr P. Angelus!

Sic

Sie sind der Erste, der die römische Schreibart in der zweyten Person Jemanden anzureden im Deutschen einführen will. Gewiß! Ihr so gelassenes und bescheidenes Werk verdient zu ihrer Ehre, zur Ehre ihres Klosters, und der ganzen Benedictinercongregation in Baiern zum zweytenmale, und noch öfter aufgelegt zu werden. *)

*) Gestern kam ich ohngefähr in eine Bibliothek, und fand ein Buch unter dem Titel: Disquisitio Juridica &c. Dieses Buch ist von der Consistorialdiöces (Zweifels ohne "wegen der bescheidenen Schreibart") als ein Libellus famosus als eine Scriptura summe iniuriosa, calumniosa, scandalosa, nefaria, diffamatoria, scabiosa ac scommatica unter Datum des 3 Janners 1763 verbotben worden. Ein gleiches geschah den 3 May 1763 von der Augspurgerdiöces. Ich war begierig den Authör dieses Buches zu wissen. Ich blätterte eine gute Zeit herum. Endlich fand ich am Anfang des Buches geschrieben: Author est P. Angelus März O. S. B. asceterii Schyrensis in Bavaria. Sollte ich dieses glauben? Der Mann, welcher diese Worte hineingeschrieben, ist mir Mann genug dafür. Er ist ein gelehrter, geistreicher, und allenthalben berühmter Mann. Ich weiß auch aus andern Umständen, daß der P. Angelus bey einer förmlichen Untersuchung kaum würde läugnen können, daß er der Authör davon sey. Selbst die Materie und Schreibart verräth ihn. Er hat allenthalben seine eruditen und spaßhaften Sprüchelchen angebracht, und schon damahl hat er Fol. 28 gewußt, quid distent era lupinis. Ich sehe auch nicht, warum er läugnen sollte, daß er Vater von diesem Kinde sey; es gereicht ihm ja zur Ehre, wenn er nach so vielen Lobsprüchen von zwey Ordinariaten dennoch bey seinen Obern so viel Credit und Ansehen hat, daß er bey jeder Gelegenheit, wo es ein Federgesecht abgiebt, seine bescheidene Feder ergreifen darf, oder doch kann. Ich wünsche nicht, daß sich der P. Angelus nochmal so tief ins Treffen wage. Man würde ihm vielleicht aus seinen Schriften und Thaten noch mehr in das Ohr sagen, als Jupiter seiner Juno gesagt hat. Mir wäre leid für ihn! aber ; ; ;

III Frage:



III Frage:

Ob wohl P. Sterzingers akademische Rede dem heiligen Kreuze von Scheyrn nachtheilig sey?

I. S.

Der P. Angelus beantwortet diese Frage mit einem sichern Ja. Und wie beweiset er es? wenn die Hererey ein Sabelwert, eine Blödsinnigkeit ist, saget er, so sind wir scheyrische Väter schändliche Berrüger. Wer saget dann dieses? Es saget es Niemand, und hat gewiß Niemand daran gedacht. *) Der P. Angelus macht sich nur diese Folge, um eine Ursache, und einen heiligen Stof zu seiner Arbeit zu haben.

II. S.

*) Wenn die Consequenzmacherey wiederum Mode wird, so lassen sich keine ärgere Consequenzen als aus den Werken des P. Angelus selbst ziehen. Der P. Pruggberger legt ihm einmal einen Schrifttext nicht nach seinem Sinne aus, der P. Angelus sagt ihm gleich mit einer gottesgelehrten Mine: Vah! quam satius foret Alcoranum legere, quam hujusmodi Interpretum S. Scripturae. Was ließen sich für Consequenzen aus dieser einzigen Stelle ziehen: ergo ist der Alforan kein schädliches Buch, weil es besser ist den Alforan zu lesen, als Pruggbergers Schriften. Ergo ist der Alforan, wo nicht besser, doch wenigst absolute gut. Ergo ist Pruggbergers Auslegung verdammlicher als der Alforan. &c. &c. &c.

II. §.

Warum sollen aber die scheyrischen Väter Betrüger seyn? Sie gehen das heilige Kreuz wider die Herereyen aus. Mir sagte ein Gelehrter über diese Consequenz. " Der P. Angelus hätte die ganze Scheibe verfehlt. P. Sterzinger verwirft ja die geistlichen Mittel nicht, er saget nur, daß man nicht gleich diese Mittel brauchen, und selbst die natürlichen Zufälle einer Hererey zuschreiben soll. Auf eben diese Art läugnet Niemand, daß es besessene Leute geben könne, sondern viele kluge und geistreiche Männer sagen nur, daß man sehr oft die Teufel aus den Besessenen ehe mit einem zähen Ochsenzenne als durch Exorcismus austreiben könne. Die geistlichen Mittel kommen in eine desto größere Hochachtung; wenn man damit kein tägliches, und gewinnfüchtiges Gewerbe treibt. Er sehe also nicht (fuhr dieser Gelehrte fort) wie Sterzingers Rede dem heiligen Kreuze nachtheilig seyn könne. Will man die Sache auf das Höchste treiben, so wird man nicht mehr als so viel herausbringen, daß sie vielleicht dem Kloster nachtheilig seyn könnte, wenn künftig in einem Jahre weniger als 40000 Kreuzlein abgehen würden; denn sie mögen verkauft oder verschenkt werden, so wird doch der Gewinn allemal auf etliche tausend Gulden laufen." So sagte mir ein gelehrter, ein geistreicher Mann. Ich vertheidigte den P. Angelus so gut, als ich konnte, und fragte ihn, was er dann von dem verhexten Karmeliter in Abensberg hielte, mit welchem der P. Angelus ein so großes Geschrey macht. Er verwarf die Richtigkeit dieser Geschichte nicht, er sagte aber, dergleichen Fälle machen noch lange keine theologische Probe aus. Er rieth dem P. Angelus, wenn er nochmal mit dergleichen Proben aufgezogen kommen wollte, so möchte er dergleichen Zufälle von einem geistlichen Gerichte untersuchen lassen. Oder will er noch mehr thun, so möchte er dergleichen Zufälle nach Rom schicken, und allda der Römer ihr Urtheil davon hören. Indessen möchte er die Canonizationsprocesse lesen, und genau acht haben, wie viel der heilige Stuhl zu einem Wunderwerke fordere, wenn es

zu einer theologischen Probe dienen soll. Hierauf sagte ich kein Wort, und schätzte deswegen doch meinen P. Angelus wie zuvor.

Zugabe

von Druckfehlern.

I.

Es stach mir ein neuer Kritikus ins Ohr, es wären gar so viele Fehler wider eine gute Schreibart in dem Werke des P. Angelus. Die Ehre dieses Paters, welcher meine ganze Arbeit gewidmet ist, lag mir zu sehr am Herzen, und ich entschloß mich kurzum eine Liste von den größern Druckfehlern beizufügen, damit dem P. Angelus Niemand vorwerfen kann, daß er fliegen gewollt, ehe er Federn gehabt, oder daß er ein deutscher Schriftsteller zu werden gesucht hätte, ehe er richtig deutsch zu schreiben geköunt hätte.

II.

Der größte Druckfehler ist auf dem Titel selbst, er heißt: Kurze Vertheidigung der Hex- und Zauberey. Was soll dieser Titel heißen? Ist die Hexerey etwas Erlaubtes, daß man sie vertheidigen darf, und soll? Wie, wenn ich schreiben wollte, Vertheidigung der Diebstähle, der Sureyren zc. Es würde dieß nicht gut lauten. Es ist also ein Druckfehler, und soll heißen: Kurze Ver-

theidigung, daß es eine thätige Hex- und Zauberey gebe.

P. Angelus März Vertheidigung zc. soll heißen März's, oder Märzens, es ist der Genitiv.

III.

In der Vorrede sind folgende orthographischen Druckfehler:

weilen soll heißen weil.

sabe - sab.

vor gut - für gut, vor heißt

præ, für heißt pro.

Inno

Innwohner - Einwohner.
 gabe - gab.
 schreibt besser schreibt.
 bößhaft - boshaft.
 Critic - Kritik.
 zu einen Vatter - zu einem Vater.
 Zu regirt im Deutschen einen Dativ: ich sage zu mir, und nicht zu mich.
 allzuhoch besser zu hoch, oder noch besser zu sehr.
 weiß nicht warum? hieher gehört kein Fragezeichen.
 entgegen soll heißen hingegen.
 seinen erhabenen Geiste, soll heißen Geist; weil es der Accusativ ist.
 am Anfang - am Anfange, ist der Ablativ.
 so hat dann - so hat dann. Denn heißt enim, dann aber ergo.
 Andere - andere, es ist kein Substantiv, daß es einen großen Buchstab haben soll.
 ihm - ihm.
 lese man - lese man.
 Sag - Sag.
 ware - war.
 auf ein Feste - auf ein Fest, ist der Accusativ.
 auf den Tage - auf den Tag.
 mehremahlen - mehrmal, oder gar weg mit diesem Worte.
 grossen - großen.
 vorfündig ist nicht deutsch.

nachdeme - nachdem.
 ein erfahrner Delrio - der erfahrene Delrio, weil die Rede von einem ist; ein berühmtester, der berühmteste Carpio, der unbestimmte Artikel kann mit einem Superlativ noch weniger stehen, eben darum, weil es ein Superlativ ist.
 samt - sammt.
 zu einen Erfinder - zu einem Erfinder.
 frischer Dingen - frischer Dinge, es ist der Genitiv, das n gehört nur dem Dativ. Das Wort frisch heißt nicht so viel im Deutschen als neu.
 die Kennthier - die Kennthiere, es ist der Plural.
 weilen - weil.
 es ist nicht meines Thuns, ist nicht gut deutsch.
 weitläuffig - weitläufig.
 keines Weegs - keines Wegs.
 derley Anreden - dergleichen Anreden.
 wir selbst - wir selbst.
 ausruffen - ausrufen.
 erwelche - etliche.
 ebenbemeldter - eben gemeldeter.
 ich kann nicht unterlassen - ist zu platt deutsch.
 Bößheit - Bosheit.
 D 2 ein

ein Paulus Maria - der Paulus Maria.

Gegenspiel - Gegentheil.
hinnaeh - hernach.

wenn Virgil singet - wann Virgil singet; wann heißt si, wann quando. Dieß zur Nachricht. Allein wenn ge hört gar nicht hieher.

Ubel - Uebel.

darthun besser beweisen.

getröste mich ist der Imperativ, soll heißen, ich getröste mich

bereit - bereitet.

verbesseren - verbessern.

Diese sind nur die Druckfehler in der Vorrede. Die Druckfehler im Werke selbst wird der gütige und seiner Muttersprache kundige Leser von sich selbst (und ohne Ungeduld) verbessern.

A V E R T I S S E M E N T.

Den Herren Buchführern und respective Verlegern, die immer um einen Auctor umsehen, welcher den P. Angelus widerlegen sollte, wird hiemit zur Nachricht gedienet, daß sich der stärkste Floßknecht im Fölzergebirge wirklich anheischig gemacht hat die Feder zu ihrem Vorhaben zu ergreifen; weil doch gesittete Leute mit einem so feinen Manne hinführ nichts mehr zu thun haben wollen.